

Verflogene Träume, erloschene Liebe

Der ANC kann bei der Parlamentswahl am Mittwoch wieder mit einem Sieg rechnen. Die Zweidrittelmehrheit ist aber in Gefahr. Das liegt nicht nur an der Parteineugründung Cope, sondern auch an Ineffizienz und Vetternwirtschaft. Von Thomas Scheen

EAST LONDON, 19. April

Thomas Matu müht sich mit seiner Zange ab. Immer wieder gleitet das Werkzeug von dem Wasserhahn ab. Matu steht bis zu den Knöcheln im Matsch und flucht leise vor sich hin. Irgendwann gibt der Hahn nach, und das Wasser strömt in den 20-Liter-Eimer, den Matu über zwei Hügel zu der einzigen Wasserstelle der ganzen Siedlung geschleppt hat. "Seit zehn Jahren komme ich zweimal jeden Tag an diese verdammte Wasserstelle und schleppe zweimal jeden Tag den schweren Eimer den Berg hinauf. Und warum? Weil unsere liebe Stadtverwaltung es einfach nicht schafft, Wasserleitungen zu legen", schimpft der 55 Jahre alte Mann.

Thomas Matu lebt in Ducats, einem Township vor den Toren von East London, das neuerdings Buffalo City heißt. East London liegt in der Provinz Eastern Cape, dem zwischen Kwa Zulu-Natal und der Provinz Western Cape mit seiner Metropole Kapstadt eingekeilten Armenhaus Südafrikas, das auf keiner Touristenroute zu finden ist. Die ehemalige Transkei ist die Heimat von Nelson Mandela und seinem Nachfolger Thabo Mbeki. Trotzdem sieht sie aus, als sei der Wirtschaftsaufschwung Südafrikas hier nur auf der Durchreise gewesen. Thomas Matu beispielsweise ist gelernter Mechaniker und seit 16 Jahren arbeitslos. Er lebt in einem der 2,7 Millionen landesweit gebauten sogenannten Low-Cost-Houses, mit denen die Regierung die schlimmste Wohnungsnot zu lindern versuchte: ein Zimmer, eine Kochecke, ein kleines Badezimmer, das Dach aus Wellblech, kein Wasser. Das einzige Einkommen seiner Familie besteht aus dem wenigen, was seine Frau als Hausangestellte im fernen Johannesburg verdient und regelmäßig überweist.

Matu hat stets für die Regierungspartei "African National Congress" (ANC) gestimmt, seit diese die Macht in Südafrika übernommen hat. "Der ANC war Freiheit für uns", sagt er. Doch jetzt sei Schluss. "Dieses Mal", sagt er, "wähle ich Cope." Warum? "Man hat uns vor 14 Jahren den Himmel versprochen, und ich stehe immer noch mit den Füßen im Dreck", schimpft er.

Wenn Südafrika am kommenden Mittwoch ein neues Parlament wählt, werden dies die mit Abstand spannendsten Wahlen seit dem Ende der Apartheid 1994 sein. Der Sieg des ANC steht zwar außer Frage. Gleichwohl könnte die ehemalige Befreiungsbewegung die angepeilte Zweidrittelmehrheit verfehlen. Das hat mit Cope zu tun, der erst vor vier Monaten von dem ehemaligen Verteidigungsminister Mosiuoa Lekota gegründeten Partei "Congress of the People". Cope ist aus Protest gegen den Umgang des ANC mit Präsident Thabo Mbeki entstanden, der zunächst als Parteivorsitzender von seinem Erzrivalen Jacob Zuma abgelöst worden war und kurz darauf nach Druck der Partei sein Amt als Staatschef räumen musste. Cope ist das Sammelbecken der von der Hinterzimmerpolitik des ANC Enttäuschten und Eastern Cape die selbsternannte Hochburg der neuen Partei. "Cope", sagt Thomas Matu, "ist Hoffnung. Denn wir brauchen dringend einen Wechsel." Doch denken in Ducats nicht viele wie der grauhaarige Matu.

Laethitia Coko trägt einen fleckigen Rock, ein ebenso schmutziges T-Shirt und ein feuerrotes Kopftuch. Laethitia wohnt in einer der Senken der Siedlung von Ducats. Das bedeutet, dass ihr bei Regen die Bude vollläuft, denn über ein Abwassersystem verfügt die Siedlung nicht. Eine Arbeit hat sie nicht. Sie lebt wie nahezu die gesamte Siedlung vom staatlichen Kindergeld. 240 Rand, rund 22 Euro, gibt es für jedes Kind. Laethitia hat vier davon, ein weiteres trägt sie in ihrem Bauch. Drei der Kinder sind schulpflichtig, doch keines geht zur Schule. "Das kostet 50 Rand (vier Euro) pro Jahr für jedes Kind. Das kann ich mir nicht leisten", sagt Laethitia.

Ihre Hütte ist eine selbstgebaute. Will heißen: zwei Dutzend Bleche alter Fässer, die so lange mit einem Hammer bearbeitet wurden, bis sie flach genug waren, um an windschiefe Holzpfiler genagelt zu werden. Laethitias ganzer Besitz besteht aus einer kaputten Schrankwand, einer schimmeligen Matratze und der üblichen Sammlung von großen Wassereimern. Ob sie zufrieden sei mit ihrer Regierung? "Nein", sagt sie, "das bin ich nicht." Sie hat sich beim Sozialamt eingetragen in die Liste für eines der Low-Cost-Häuschen, erzählt sie. Das war vor acht Jahren. Seither wartet sie. Was sie wählen wird? "Natürlich ANC, ich will doch dieses Haus", sagt sie.

Die Geschichte von Laethitia ist nicht ungewöhnlich in Südafrika. Nach wie vor lebt rund die Hälfte aller Südafrikaner von weniger als zwei Dollar am Tag. Doch die Regierungspartei dafür verantwortlich zu machen ist zu leicht. Denn die Bilanz der vom ANC bestimmten Politik in den zurückliegenden Jahren kann sich durchaus sehen lassen: ungebrochenes Wirtschaftswachstum von durchschnittlich fünf bis sechs Prozent im Jahr, milliardenschwere Programme für den sozialen Wohnungsbau, flächendeckende Elektrifizierung, die Entstehung einer neuen schwarzen Mittelklasse. Unter der ANC-Regierung wurde ein Sozialsystem geschaffen, das 12,5 Millionen Bürgern finanzielle Unterstützung gewährt. 1996 waren es noch drei Millionen Südafrikaner. Doch daneben zeigt der ANC zunehmend jene Symptome, die sich immer dann einstellen, wenn eine Partei ihre Macht für gottgegeben hält. Inzwischen ist der ANC nicht mehr Synonym für Freiheit und Gerechtigkeit, sondern für Nepotismus, Ineffizienz und Vetternwirtschaft. Fleischgewordener Beweis dieses Verdachts ist dabei der seit acht Jahren unter Korruptionsverdacht stehende Parteivorsitzende Jacob Zuma.

Sipelele Dlavana ist gerade dabei, einen ganzen Haufen Turnschuhe in einem Bottich einzuweichen. "Die Jungs vergessen immer, die Schuhe sauberzumachen", erklärt er. Sipelele ist gelernter Steinmetz, 29 Jahre alt, arbeitslos und nebenher Trainer der Fußballmannschaft "Ducats Tigers". Zu Beginn dieser Woche werden seine Tigers gegen die Mannschaft von "11 Stars"

antreten. Es geht um den Einzug in die zweite Klasse der Provinzliga. "Das wird ein extrem wichtiges Spiel", sagt Sipelele. Die Wahlen hingegen interessieren ihn nicht. Zwar habe er bei den zurückliegenden Wahlen stets für den ANC gestimmt. Dieses Mal aber will er lieber zu Hause bleiben. "Die wollen uns einen Kriminellen als Präsidenten zumuten", ereifert er sich. "Ohne mich."

Was Sipelele meint, ist das wundersame Ende des juristischen Ärgers für den mutmaßlich nächste Präsidenten Südafrikas, Jacob Zuma. Acht Jahre lang hatte die Generalstaatsanwaltschaft wegen des Verdachts auf Korruption, Betrug, Steuerhinterziehung und Geldwäsche gegen Zuma ermittelt. Der ANC-Präsident war verdächtigt worden, im Zusammenhang mit einem Rüstungsgeschäft aus den neunziger Jahren Geld von einem französischen Konzern erhalten zu haben. Vor rund zwei Wochen und damit rechtzeitig vor Zumas Wahl zum Präsidenten hatte die Generalstaatsanwaltschaft indes unter abenteuerlichen Begründungen die Einstellung des Verfahrens verkündet. Abgehörte Gespräche zwischen den führenden Ermittlern und hohen ANC-Funktionären legen die Vermutung nahe, dass es im Fall Zuma unzulässige Absprachen zwischen Justiz und Politik gegeben habe, ließ sich der Generalstaatsanwalt Mokotedi Mpshe vernehmen. Dass die Abhöraktion des Geheimdienstes von keinem Richter genehmigt worden war und die Protokolle anschließend auf illegale Weise Zumas Verteidigern zugespielt worden waren, schien die Generalstaatsanwaltschaft dabei ebenso wenig zu interessieren wie die Beteuerungen der beiden für den Fall Zuma zuständigen Staatsanwälte, sie hätten genug Beweismaterial, um den ANC-Chef hinter Gitter zu bringen. Der Abhörskandal gilt seither als weiterer Beweis dafür, dass es vor der südafrikanischen Justiz zwei Kategorien von Angeklagten gibt: die gewöhnlichen und die Unberührbaren aus dem ANC.

"Ist das nicht unglaublich?" Archie Ralo ereifert sich über das Zuma-Urteil. Archie ist der Wahlkampfmanager von Cope, gebietet über eine im Zentrum von East London gelegene Wahlkampfzentrale, die im Wesentlichen aus drei Computern und einem Saal voller Stühle besteht. Archie gibt sich siegessicher. "Dieser Skandal um Zuma wird uns die nötigen Stimmen bringen", glaubt er. 30 Prozent werde Cope in der Provinz Eastern Cape gewinnen, sagt Archie und beißt in ein Stück kalte Pizza. "Mindestens", betont er, während er mit offenem Mund kaut. Archie muss das vermutlich sagen, auch wenn er mit Sicherheit selbst nicht daran glaubt. Die Wahlprognosen jedenfalls zeichnen ein anderes Bild. Demnach kommt der ANC ungeachtet aller Skandale landesweit auf knapp 64 Prozent. Der "Democratic Alliance" (DA) werden zwar Chancen zugestanden, die Provinzwahlen in Western Cape zu gewinnen. Auf nationaler Ebene aber sagen die Wahlforscher der Partei der deutschstämmigen Helen Zille einen Verlust von zwei Prozent auf künftig zehn Prozent voraus. Cope kommt demnach auf einen Prozentsatz zwischen acht und zehn Prozent.

Tatsächlich ist zumindest in East London, der vermeintlichen Hochburg von Cope, kaum einer zu finden, der sich offen zu der neuen Partei bekennt. "Die Leute haben Angst", sagt Archie. "Der ANC hat ihnen gesagt, dass sie bei der Stimmabgabe gefilmt werden." Solche Behauptungen hat es in dem zurückliegenden Wahlkampf zuhauf gegeben. Ob sie der Wahrheit entsprechen, bleibt dahingestellt. Richtig ist, dass der Wahlkampf für südafrikanische Verhältnisse überaus friedlich verlaufen ist. Das Rennen war aber ein ungleiches. Während der ANC sich nicht nur staatlicher Ressourcen für seinen Wahlkampf bediente, sondern mutmaßlich auch Geld aus dem Ausland - namentlich China - erhalten haben soll, hatte Cope seine Kampagne buchstäblich aus den Taschen seiner Mitglieder bestreiten müssen.

Zudem hatte die neue Partei mit dem Methodistenbischof Mvume Dandala einen weitgehend unbekanntem Spitzenkandidaten erkoren, weil die beiden Gründer der Partei, Lekota und der ehemalige Ministerpräsident der Provinz Gauteng, Mbhazima Shilowa, wohl Angst davor hatten, dass ihre Sünden aus alten ANC-Tagen ans Licht gezerrt werden. Zudem sind einige der namhaften Cope-Politiker in Eastern Cape wieder in den Schoß des ANC zurückgekehrt, gelockt mit Versprechungen auf lukrative Posten und einem schicken Auto als Dreingabe. "Der ANC kämpft mit unsauberen Methoden, aber das wird ihm auch nichts nützen", wettet Archie.

Ein paar Kilometer Fahrt von Ducats entfernt liegt die Siedlung Newlands. So weit das Auge reicht sind die Hügel gesprenkelt mit bunten Hütten, zwischen denen Ziegen streunen und Kühe grasen. Die Menschen hier sind genauso arm wie die in Ducats, doch das offene Land erlaubt Viehhaltung und ein bisschen Ackerbau und damit eine Einkommensmöglichkeit. Es gibt Strom in Newlands und eine Schule. 500 Kinder werden hier unterrichtet. Das Schulgeld wurde abgeschafft. "Ich kann nichts gegen unsere Regierung einwenden", sagt Bonisua Mgoloza, die in Newlands Englisch und Mathematik unterrichtet, "unsere Lebenssituation hat sich in den zurückliegenden Jahren deutlich verbessert." Wird sie deshalb für den ANC stimmen? "Ich habe diese Partei geliebt", sagt die 48 Jahre alte Lehrerin und knetet dabei ihre Hände, "jetzt aber weiß ich nicht mehr, was ich von ihr halten soll." Die öffentlich geführte Schlammschlacht um die Parteiführung, die Gründung von Cope als Resultat dieses Streites und der abgrundtiefe Hass, mit dem sich inzwischen das Mbeki-Lager und das Zuma-Lager begegnen, hätten ihr schwer zugesetzt, sagt Bonisua. Für Cope stimmen will sie aber auch nicht. "Das bringe ich nicht übers Herz", sagt sie und zögert einen Moment: "Ich glaube, ich bleibe am Wahltag einfach zu Hause."